

wesentliche Tatsachen, Diagramme und Karten gegeben: eine Karte der Waldgebiete, die mit den technischen Mitteln von heute nicht nutzbar zu machen sind; eine Karte, die den Wald nach den Besitzverhältnissen gliedert (SW-Japan fast ausschließlich Privatbesitz, Mitteljapan vorwiegend Privatbesitz, Nordjapan vorwiegend Staatsbesitz); eine Karte der Gewässer; Entwicklungspläne u. a.

Einige Kapitel des 1. Teils erfahren erst hier ihre Vertiefung und Auswertung. So behandelt das 16. Kapitel mit der Überschrift „Inland Water-Control and Water-Resource Development“ wirklich erst die Probleme, die sich aus den Fakten des Wasserabflusses und Wasservorrats für den Menschen ergeben.

Der 3. Teil des Werkes behandelt Japans Verhältnis zur westlichen Welt und ist besonders wirtschaftspolitischen Betrachtungen gewidmet. Ein reicher Anhang (S. 577—655) mit Umrechnungstabellen, Erklärungen von Abkürzungen und japanischen Ausdrücken, einem ausführlichen Quellenverzeichnis sowie einem Register beschließt das höchst wertvolle Buch.

Es ist von besonderem Gewicht, wenn eine so ausführliche, von einem Ausländer angestellte Analyse zu dem Schluß kommt, daß auch bei aller Aktivierung der vorhandenen natürlichen Hilfsquellen sowohl die japanische Ernährungslage als auch die japanische Rohstofflage nicht wesentlich verbessert werden kann. Das Maß der möglichen Intensivierungen reicht nicht einmal aus, um der weit rascher wachsenden Bevölkerung die heutige Situation zu sichern.

ALFRED PHILIPPSONS

„GRIECHISCHE LANDSCHAFTEN“ \*)

Nikolaus Creutzburg

*Alfred Philippson* hat sich in seinem 70. Lebensjahr noch eine wahrhaft gigantische Aufgabe gesetzt, die die Krönung seines Lebenswerkes bilden sollte: eine große, monographische Landeskunde von Griechenland zu schreiben. Er nahm, wie es bei einer so groß angelegten Landeskunde allein sinnvoll war, zuerst die regionalen Teile in Angriff. Ein günstiges Schicksal hat es gefügt, daß diese Bearbeitung der Einzellandschaften so gut wie abgeschlossen war, als 1942 mit der Deportierung nach Theresienstadt die unheilvolle Wendung in seinem Leben eintrat. Aber die letzte Vollen- dung, der Abschluß und die Abrundung des Ganzen durch eine große Synthese, eine geographische Gesamt- betrachtung ganz Griechenlands war nunmehr unmöglich gemacht. Kein anderer wird jedoch imstande sein, den fehlenden Teil — Griechenland als Ganzes — etwa als Ergänzung anzufügen, so zu gestalten, wie es *Alfred Philippson* am Schluß seines reichen Lebens, in der abgeklärten Weisheit des Alters gekonnt hätte.

Keinem anderen Geographen ist Griechenland so wie ihm zu der wissenschaftlichen Heimat geworden, die er schon in der Jugend gewann und in die er immer wieder zurückkehrte.

Trotzdem: was *Philippson* uns noch schenken konnte und was er nun, der Beschränkung auf das Regionale entsprechend, „Die griechischen Landschaften“ genannt hat, trägt nicht den Charakter eines Torsos. Wenn eine Landeskunde — wie es normalerweise der Fall zu sein pflegt — zweigeteilt ist, so können allgemeiner und regionaler Teil auch getrennt nebeneinander bestehen, bzw. einer ist sehr wohl ohne den anderen denkbar. Schließlich ist auch der Zweck, den sie zu erfüllen haben, durchaus verschieden. Mag vielleicht der Gesamtüberblick ein größeres Publikum ansprechen, so ist eine eingehende Regionalbeschreibung doch der inhaltreichere und wissenschaftlich wertvollere Teil. So ist auch das Werk, das die „Griechischen Landschaften“ schildert, immer noch groß genug in der Bedeutung, der Wichtigkeit des Gebotenen, nicht zuletzt auch im Umfang.

Bisher sind die ersten drei, allein schon fast 1100 Seiten umfassenden Teile des Werkes erschienen, die den ersten (allerdings umfangreichsten) Band des Gesamtwerkes repräsentieren und den Nordosten der griechischen Halbinsel behandeln. Wenn die Veröffentlichung der folgenden Bände dank der großzügigen Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und durch das Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen auch finanziell gesichert ist und nach dem Tode *Philippsons* unter der Herausgeberschaft *Ernst Kirstens*, des treuen Mitarbeiters der letzten Jahre, weitergeführt werden wird, so können angesichts der vielen Schwierigkeiten bei der Redaktion eines solchen Riesenwerkes doch noch einige Jahre vergehen, bis alle vier Bände erschienen sein werden. Was heute vorliegt — dem Umfang nach etwa drei Siebentel des Ganzen, der Wichtigkeit nach eher noch mehr, da das Herzstück Griechenlands, Attika, bereits behandelt ist —, ist aber doch schon ein so wesentlicher Teil und läßt Anlage, Methode und Art der Durchführung so klar erkennen, daß es gerechtfertigt erscheint, jetzt schon eine Würdigung des großen Unternehmens darauf aufzubauen.

Wenn die „Griechischen Landschaften“ vollständig erschienen sein werden, so wird Griechenland dasjenige Land sein, von dem wir die detaillierteste und ausführlichste regionale Monographie besitzen. Daß es gerade Griechenland ist, dem dieser Vorzug zuteil wurde, ist vielleicht ebensowenig ein Zufall wie die Tatsache, daß gerade ein Deutscher dieses Werk geschrieben hat. Das Interesse an Griechenland, mehr noch: die Liebe zu Griechenland ist uns Deutschen nicht etwa nur durch die bei uns traditionelle Art der humanistischen Bildung anezogen, sie hat viel tiefere Gründe. Sie ist heute noch ebenso gegeben wie vor hundert Jahren. Hier ist es daher nicht nur ein verhältnismäßig enger Kreis der geographisch Interessierten, der in einer landeskundlichen Monographie angesprochen wird, sondern es sind die Vertreter vieler anderer Wissenschaftszweige, es sind schließlich die Gebildeten in aller Welt, denen es Gewinn bedeuten wird, daß es ein solches Werk gibt, und die Nutzen daraus ziehen wer-

\*) Die griechischen Landschaften. Eine Landeskunde von *Alfred Philippson*. Band I: Der Nordosten der griechischen Halbinsel. Teil 1: Thessalien und die Spercheios-Senke. 1950. Teil 2: Das östliche Mittelgriechenland und die Insel Euböa. 1951. Teil 3: Attika und Megaris. 1952. — Frankfurt a. M.: V. Klostermann. (Zu jedem Teil ein Anhang von *Ernst Kirsten*: Beiträge zur historischen Landeskunde.)

den. Das ist die Bedeutung von *Philippsons* Werk, das ist die Mission, die es erfüllen wird.

Ein solches vielbändiges, mehrere tausend Seiten umfassendes Buch ist natürlich nicht darauf berechnet, in einem Zuge durchgelesen zu werden. Es baut sich — wie das in der Natur einer Regionalbeschreibung liegt — nicht eines auf dem anderen auf, sondern die einzelnen regionalen Abschnitte stehen selbständig nebeneinander, jeder bildet ein geschlossenes Ganzes und ist für sich allein verständlich. Wer sich also über irgend einen Teil Griechenlands informieren will — sei es über die gesamte Landesnatur, sei es über spezielle Fragen, geologischen Bau, Siedlungseigentümlichkeiten, oder über die Lage einer antiken Örtlichkeit, über die historische Bedeutung und die historischen Schicksale einer Landschaft —, er wird sicher sein können, alles, was überhaupt bekannt ist, in den „Griechischen Landschaften“ zu finden.

Was die räumliche Begrenzung des behandelten Gebietes anbelangt, so beschränkt sich *Philippson* auf die griechische Halbinsel und die insularen Teile Griechenlands, d. h. die Jonischen Inseln und die Inselwelt des Ägäischen Meeres (außer Kreta). Er behandelt also nur denjenigen Raum, der ebenso das eigentliche klassische, wie auch das eigentliche geographische Griechenland umfaßt.

In der großen regionalen Aufgliederung fällt es auf, daß *Philippson* nicht, wie es bisher allgemein üblich war, Nordgriechenland und Mittelgriechenland einander gegenüberstellt, sondern daß er eine Einteilung in Nordosten und Nordwesten der griechischen Halbinsel zugrunde legt. Diese Gliederung hat ihre großen Vorzüge, sie ist innerlich viel besser begründet als die alte: sie trägt der Tatsache Rechnung, daß die Ost-West-Gegensätze hier viel entscheidender sind als diejenigen in der meridionalen Richtung.

Mit großem Geschick hat *Philippson* das Problem der Gliederung Griechenlands in Einzellandschaften gelöst. Die Namengebung ist mit viel Takt gehandhabt. Wo es irgend angängig war, sind die Namen der „antiken Großlandschaften“ als Landschaftsbezeichnungen angewandt, d. h. überall dort, wo die antike historische Landschaft sich annähernd mit einer natürlichen Landschaft deckt; in anderen Fällen sind aber rein geographische Bezeichnungen verwendet. Innerhalb der größeren Einheiten hat *Philippson* nun eine sehr klare Einteilung in kleinere, natürlich abgegrenzte Landschaften vorgenommen, die meist mit ihren geographischen Eigennamen bezeichnet sind: Gebirge oder Gebirgsgruppen, Bergländer, auch Einzelberge, Becken oder Beckenreihen, Talzüge oder Talmulden, Ebenen usw. Aber auch die Namen kleinerer antiker Landschaften haben gelegentlich Verwendung gefunden. *Philippson* macht dabei von seiner Landschaftsgliederung — die in dieser Form zu geben eine große Kunst darstellt und sorgfältigste Überlegungen erforderte — gar kein Aufhebens, er gibt sie und wendet sie an. Nur eines bleibt zu wünschen übrig: daß die Landschaftsgliederung auf den Übersichtskarten etwas deutlicher fixiert worden wäre, als es der Fall ist (die Namen sind zwar in den Karten größtenteils angegeben, aber nicht immer sehr übersichtlich und ohne Eintragung von Grenzlinien). Dagegen sind die

Namen und die Begrenzungen der antiken Landschaften auf den von *Ernst Kirsten* entworfenen siedlungsgeschichtlichen Karten in klarer und deutlicher Weise eingetragen.

Der monographische Charakter, den *Philippson* seiner Landeskunde bewußt gegeben hat, bedingt, daß das Werk in einem sehr großen Maßstab gehalten, d. h. sehr breit angelegt ist. Gewiß ist der Maßstab nicht überall genau der gleiche. Das ergibt sich schon daraus, daß die einzelnen Teile Griechenlands weder gleich gut bekannt sind noch — im Rahmen des Ganzen — an Bedeutung völlig gleich wiegen. Attika erfordert selbstverständlich eine weit detailliertere Darstellung als etwa Thessalien. Die Ausführlichkeit geht aber hier so weit, daß den beiden Einzelbergen am Rande der attischen Ebene, dem Pentelikon und dem Hymettos, je 11 bzw. 12 Seiten gewidmet werden, daß allein die Beschreibung des Panoramas vom Lykabettos eine volle Druckseite umfaßt. Man wird die Frage, ob insgesamt eine etwas weniger breite, straffere und kürzere Fassung ohne Schaden möglich oder sogar von Vorteil gewesen wäre, schwerlich ganz verneinend beantworten können. Aber *Philippson* hat — sicherlich bewußt — auf stärkere Generalisierung verzichtet, er hat in seinem Werk so gut wie alles — selbst Beobachtete wie aus der Literatur oder aus Karten Entnommene — niedergelegt, was ihm für eine Landeskunde wesentlich erschien bzw. was überhaupt bekannt ist.

Der Inhalt weist deutlich zwei Schwerpunkte auf: den einen im geologisch-geomorphologischen, den anderen (nicht zuletzt dank der Mitwirkung von *Ernst Kirsten*) im Sektor der antiken Siedlungsgeschichte und der antiken Topographie. Das entspricht auf der einen Seite *Philippsons* individueller Arbeitsrichtung, die immer den geologisch-morphologischen (freilich auch den klimatischen und vom Klima abhängigen, insgesamt aber doch den physisch-geographischen) Anteil der landschaftswichtigen Erscheinungen besonders kultiviert und gegenüber den kulturgeographischen — besonders den wirtschaftlichen — Tatsachen mit Vorrang behandelt hat. Auf der anderen Seite ergibt sich diese doppelte Schwerpunktbildung aber auch aus dem besonderen Charakter Griechenlands, eines heute noch dünn besiedelten, gebirgserfüllten Landes, in dem die naturhaften Züge wesentlicher sind als die Tatsachen einer im ganzen doch ziemlich extensiven Wirtschaft; in dem aber aus den Glanzzeiten des klassischen Altertums noch so viel bis in die Gegenwart hindurchschimmert, daß eine Kenntnis der Verhältnisse in der Antike ganz unentbehrlich ist, wenn es darum geht, das innere Wesen des Landes und der einzelnen Landschaften voll zu erfassen.

Es kommt aber noch ein weiteres dazu: *Philippsons* Buch beruht, weit mehr als das bei den meisten anderen Landeskunden der Fall ist, auf eigener, und zwar erstmals von ihm selbst angestellter Beobachtung. Er hat die Grundlagen einer Faziesgliederung Griechenlands geschaffen. Aber das liegt zeitlich weit zurück, und in der Zwischenzeit ist die geologische Durchforschung Griechenlands weitergegangen. *Philippson* hat zwar das alles verfolgt, und er hat auch seine früheren Ergebnisse den modernen Anschauungen an-

geglichen, aber eine gewisse Erschwerung war zweifellos dadurch gegeben, daß die „Griechischen Landschaften“ im Verhältnis zu den Hauptreisen (1887—1889, 1890, 1893, 1896, später dann noch die zwei kürzeren Reisen 1928 und 1934) erst spät niedergeschrieben wurden. Zwar kennt *Philippson* so gut wie alle Landschaften, die er beschreibt, wenn er sie natürlich nicht alle gleichmäßig gut kennt. Gewiß kann er sich auf sehr sorgfältige Aufzeichnungen, vielfach auch auf eingehende, früher veröffentlichte Ausarbeitungen stützen, und *Philippson* ist nicht umsonst durch die strenge Schule *Ferdinand v. Richt Hofens* gegangen: er war schon in seiner Jugend ein so vorzüglicher, vor allem geologisch und morphologisch derart erfahrener und verlässiger Beobachter, daß es bei den physischen Erscheinungen keine große Rolle spielt, ob er die Dinge nun 50 Jahre früher oder später gesehen hat, zumal ihm die beiden kurzen späteren Reisen 1928 und 1934 Gelegenheit boten, alte Beobachtungen unter modernerem Blickwinkel nachzuprüfen und manches Neue zu sehen. Zudem konnte Zusätzliches der älteren oder der in der Zwischenzeit erschienenen bzw. der neueren Literatur entnommen werden, und hier hat *Philippson* alles, was ihm zugänglich war — und das dürfte an wichtigen Arbeiten fast alles gewesen sein — sorgsam ausgewertet und verarbeitet. Die Möglichkeit, die noch immer nicht veröffentlichten topographischen Karten des Generalstabs zu benutzen, bedeutete eine große Hilfe bei der Einzelbeschreibung und erlaubte, Lücken auszufüllen. Aber das betrifft im wesentlichen die physischen Dinge. Bei den kultur-geographischen Erscheinungen liegt es etwas anders. Im Wirtschaftszustand Griechenlands, auch im Bild der Kulturlandschaft hat sich in einem halben Jahrhundert doch vieles geändert. Die beiden späteren Reisen konnten zwar auch für die Fragen von Siedlung und Wirtschaft manche wertvolle Ergänzungen bringen, aber es waren doch Nachlesen, an Dauer und Ausdehnung mit den Reisen der früheren Jahre nicht zu vergleichen. Man muß auch berücksichtigen, daß die heute im Vordergrund stehenden Fragestellungen siedlungsgeographischer, landwirtschaftsgeographischer, sozialgeographischer Art in der Zeit vor der Jahrhundertwende noch nicht aktuell waren. Das antike Siedlungswesen scheint *Philippson* fast mehr interessiert zu haben als das moderne. Die Angaben von Maß und Zahl spielen bei den Siedlungen eine ziemlich große Rolle, die Siedlungsgrößen, auch die Zahlen der Bevölkerungsbewegung 1889—1928 werden diskutiert, die Werte der mittleren Volksdichte angegeben. Daß die Ergebnisse der Volkszählung von 1940 nicht mehr verwertet werden konnten, ist schade, ließ sich aber — für den ersten Band — nicht ändern, da die Zahlen noch nicht veröffentlicht waren. Vielfach gibt *Philippson* zwar den Typ einer ländlichen Siedlung an, aber auf eingehendere Schilderungen der dörflichen Siedlungen und der speziellen Siedlungseigentümlichkeiten, auch der Art und Weise der Bodenkultur, der Wirtschaftsformen, der Flurverteilung usw. verzichtet er meistens — höchstens finden sich ziemlich allgemeine Angaben über die Anbauverhältnisse. Größere Siedlungen, Städte, werden allerdings so weit es geht — und dann meist sehr anschaulich — beschrieben, sowohl hinsichtlich der antiken Verhält-

nisse als auch nach dem heutigen Zustand; die ausgezeichnete Beschreibung von Athen ist fast eine Stadtgeographie für sich und erschöpft nahezu alles, was geographisch wesentlich ist.

Die Methode, deren sich *Philippson* in seiner länderkundlichen Regionaldarstellung bedient, ist ganz und gar auf eine streng objektive und sachliche, nur hie und da von Schilderung unterbrochene Beschreibung gegründet, die von Landschaft zu Landschaft fortschreitet. Dabei handelt es sich nicht um Routenbeschreibungen, sondern jede Landschaft oder Teillandschaft ist als Ganzes (oder als Teil eines größeren Ganzen) gefaßt und wird für sich beschrieben. Die Art, in der die Landschaften zu Gruppen zusammengefaßt sind, erfolgt nach einem sehr klaren, aber ohne jeden Schematismus gehandhabten Prinzip. Obenan stehen die großen, jeweils in einem Teilband behandelten räumlichen Einheiten: Thessalien, östliches Mittelgriechenland (im gleichen Teilband Euböa), Attika (dazu Megaris und Gerania). Diese „Großlandschaften“ sind nun zunächst — zum Zweck einer übersichtlichen Gliederung — in mittelgroße Einheiten zerlegt, die entweder allein nach ihrer geographischen Lage oder nach Lage und morphologischem Charakter bezeichnet sind. Erst innerhalb dieser „mittelgroßen Einheiten“ sind nun die eigentlichen „natürlichen Landschaften“ ausgeschieden, in deren Benennung stets ein Eigenname, oft aber auch eine Typenbezeichnung steckt, die zum Ausdruck bringt, ob es sich um ein Gebirge, ein Bergland, eine Ebene, ein Becken, eine Beckenreihe handelt. Auch diese Landschaften sind, der starken Kammerung Griechenlands entsprechend, meist in sich nicht völlig einheitlich; wenn auch, je nach ihrer Größe und ihrem morphologischen Charakter, in ungleichem Maße. Darum sind sie zum Teil für die Beschreibung auch äußerlich noch einmal in Teillandschaften aufgegliedert.

Das Besondere an *Philipppsons* Methode ist die Art und Weise, wie die Einzelbeschreibungen durch kurze Zusammenfassungen eingeleitet bzw. abgeschlossen, oder auch im Inneren aufgelockert werden. Das erfolgt aber nicht nach einem starren und festen Schema, sondern die Methode wird je nach den Besonderheiten der Landschaftseinheit und des Landschaftsinhaltes in freier Form variiert. Am Anfang der großen regionalen Abschnitte steht immer eine Einführung, eine (nach sachlichen Gesichtspunkten inhaltlich aufgegliederte) allgemeine Übersicht vorwiegend physisch-geographischen Charakters. Thessalien schließt auch mit einer Gesamtzusammenfassung ab, die erstens die Morphogenese, zweitens den Menschen behandelt, ähnlich Euböa. Beim östlichen Mittelgriechenland und bei Attika ist das jedoch nicht der Fall. Die „mittelgroßen Einheiten“ werden in einigen Fällen durch Rückblicke bzw. Zusammenfassungen meist anthropogeographischen Inhaltes abgeschlossen. In einigen Fällen steht aber auch am Schluß einer Landschaftsbetrachtung eine kurze Zusammenfassung.

Bei den Einzelbeschreibungen der Landschaften selbst werden nun zwar — auch was die Reihenfolge der behandelten Erscheinungen anbetrifft — gewisse Regeln eingehalten, aber ohne jede Pedanterie. Gewöhnlich beginnt die Einzelbeschreibung mit einer

ziemlich eingehenden Darlegung der topographischen Verhältnisse (Lage, Erstreckung, Grundriß eines Gebirges, Aufgliederung in Teile, Höhenzahlen usw.), in die aber oft schon Bemerkungen über den morphologischen Charakter und über den geologischen Bau eingeflochten sind. Dann folgt regelmäßig ein kurzer Überblick über das vorliegende Kartenmaterial und über die geologische Kenntnis, die wichtigsten Reisen, die Literatur. Daran schließt sich die sorgfältige und sehr ausführliche Einzelbeschreibung, in natürlicher Reihenfolge von einer Seite zur anderen oder von einer Teillandschaft zur nächsten fortschreitend. Sie berücksichtigt an erster Stelle und in allererster Linie die Geologie und Morphologie, enthält aber auch Bemerkungen über das Klima, wo es erforderlich ist oder wo irgendwelche klimatischen Besonderheiten gegeben sind. Die Angaben über das Vegetationsbild beschränken sich gewöhnlich auf das Allernötigste, sie sind kurz und meist ziemlich allgemein gehalten (ausführlicher beim Olymp), jedoch sind in einigen Fällen Hinweise auf die Spezialliteratur gegeben. Siedlungscharakter und Anbauverhältnisse werden gleichfalls mehr in der Form von eingeschalteten Zwischenbemerkungen behandelt, immer wieder aber wird auf die Verhältnisse der Antike, auf die historischen Fakten, auf die Siedlungsgeschichte eingegangen bzw. zurückgegriffen.

Meisterhaft — auch in methodischer Hinsicht — ist die Art und Weise, in der Attika behandelt ist. Die „Allgemeine Übersicht“ beginnt mit einer eindrucksvollen Herausstellung der Bedeutung Athens, und die Darstellung der Verflechtung Athens mit der attischen Landschaft leitet dann über zur Besprechung der Landwege und der Seewege, der Raumbeziehungen, der Küstengestaltung, und schließlich der großen Züge von Geologie, Landschaftsgestaltung, Klima und Pflanzenformationen. Dann beginnt die Einzelbeschreibung: in einer Art rundgehenden Betrachtung werden nacheinander die einzelnen Teile Attikas behandelt, die randlichen zuerst, das zentrale Attika — Kiphissos-Mulde und Hügellandschaft von Athen — zuletzt, und endlich kehrt die Darstellung wieder zum Ausgangspunkt, zur Stadt Athen, zurück.

*Philippson* gestaltet seine Landschaftsbeschreibung frei und souverän. Man hat nie den Eindruck einer formalistischen Spielerei, auch nur der bewußten Anwendung des „länderkundlichen Schemas“ — man empfindet lediglich, daß der Stoff in sinnvoller Weise angeordnet ist. *Philippson* ist alles andere als schulmeisterlich, seine Ausdrucksweise ist klar und unmißverständlich, treffend; eher nüchtern als auf den Effekt berechnet, ohne jeden Anklang an Schwülstigkeit, aber auch nicht trocken und langweilig. Gediegenheit und Solidität bilden den Grundzug seiner Darstellungsart. Gerade in den allgemeinen Einleitungen (so zu Thessalien oder zu Attika) zeigt *Philippson* sein ganzes großes Können: Erfassung des Wesentlichen, Herausstellung der großen Gesichtspunkte in wenigen, prägnanten und stilistisch ausgezeichnet formulierten Sätzen.

*Philippson* verzichtet in den „Griechischen Landschaften“ keineswegs auf das Ausdrucksmittel von Landschaftsschilderungen. Sie sind — nicht allzu häufig, aber zur Kennzeichnung besonders großartiger,

formen- oder farbenschöner Landschaftsszenarien — immer wieder einmal eingefügt. Er verfügt über die Gabe, gut und anschaulich zu schildern. Dabei vermeidet er Überschwänglichkeit, Übertreibung ebenso wie stereotype Gemeinplätze, aber er verschmähst es nicht, gelegentlich auch den Stimmungsgehalt eines Landschaftsbildes, den subjektiven, ästhetischen Eindruck wiederzugeben. Bei großen und imponierenden Objekten erhebt sich seine Schilderung zu wahrhaft klassischer Größe und zu hoher Schönheit des Ausdrucks. Wer die Schilderung vom Anblick des Hymettos (S. 802/803) liest oder diejenige der ostgriechischen Landschaftsart am Südhang des Helikon (S. 461), wird eine eindrucksvolle Vorstellung von dem Niveau *Philippsonscher* Landschaftsschilderung gewinnen.

Der beschreibende Charakter des Werkes schließt es nicht aus, daß auch zahlreiche Probleme — vorwiegend geologischer und morphologischer Art (stratigraphische und tektonische Probleme, Fazieszonen und Deckenbau, domförmige Kuppelberge, Alter der Beckenbildung, junge Gehängeverschüttung, Pikermschichten, Randstufenproblem und episodenhafte Einsenkung der Beckenböden, Rumpfflächenprobleme, Flußgeschichte usw.) — zumindest angeschnitten werden, so daß auch Ergebnisse von allgemeinerer Gültigkeit in der Beschreibung enthalten sind und herausgelesen werden können. Aber die zusammenhängende Erörterung dieser Probleme wäre eine Aufgabe des Teils „Griechenland als Ganzes“ gewesen.

Bei der Lektüre des *Philippsonschen* Buches, das ja gerade auf geologischem Gebiet so gut wie alles berücksichtigt, was überhaupt bekannt ist, kommt einem zum Bewußtsein, daß es in Griechenland im Vergleich zu den gut bekannten Teilen Europas im ganzen genommen wenig ist, was wir wirklich mit Sicherheit wissen. Das Problem, auf einer schmalen Basis völlig festliegender Tatsachen zutreffende Detailbeschreibungen aufzubauen, vermag selbst *Philippson* nicht restlos zu lösen. Aber er geht dabei niemals Schwierigkeiten aus dem Weg. Er ist nie unscharf oder dunkel, er setzt sich niemals mit ein paar elegant hingewischten Redensarten über schwierige Punkte hinweg, sondern er packt alle offenen Fragen an, beantwortet das, was sich beantworten läßt, sagt aber auch klar und deutlich, was — selbst an entscheidend Wichtigem — zweifelhaft bleiben muß. Oft bekennt er resignierend: dies und jenes ist nicht bekannt. Er bemüht sich, soweit als möglich Objektivität zu wahren, Deutungen nur mit Vorsicht oder mit gewissen Vorbehalten zu geben, unter Umständen auch mehrere Meinungen zu Wort kommen zu lassen. Bei der Wiedergabe der Ergebnisse und der tektonischen Deutungen von *Renz* ist eine gewisse Reserviertheit spürbar, die zum Teil in einer persönlichen Empfindlichkeit begründet sein mag. *Philippson* kann sich — gerade was *Renz* betrifft — gelegentlicher polemischer Zwischenbemerkungen nicht enthalten, die nicht etwa sachlichen Meinungsverschiedenheiten, sondern dem Bedürfnis nach Wahrung bzw. Betonung seiner Priorität entspringen.

Es ist eine Eigenart des *Philippsonschen* Werkes, daß alles im wesentlichen auf das geschriebene Wort abgestellt ist. Es gibt keine Auflockerung des Drucktextes durch Einschaltung von Zeichnungen oder Text-

skizzen, keinerlei Abbildungen. Nur am Schluß der Teilbände stehen einige, z. T. etwas spartanisch gehaltene Kartenskizzen in Schwarz-Weiß, die (mit einer Ausnahme) aus älteren Veröffentlichungen übernommen sind. Dazu kommen allerdings im Teilband I,3 vier zweifarbige, sehr übersichtliche Kartenskizzen *E. Kirstens* zur Stadtgeschichte von Athen. Außerdem sind zwei Übersichtskarten neu entworfen und beigegeben worden: Teil I,1 enthält eine Schwarz-Weiß-Karte von Thessalien (einschließlich der Gebirgsumrandung) in etwa 1 : 600 000, mit Höhenlinien (200, 500, 1000, 1500, 2000 m; Höhen über 500 m einheitlich gerastert), aber recht sparsam mit Namen ausgestattet. Die Übersichtskarte des östlichen Mittelgriechenland am Schluß von Teil I,2 ist besser ausgeführt, vor allem zweifarbig (rot eingedruckte Berg-, Gebirgs-, Fluß- und Ortsnamen). Der Maßstab ist etwas größer (1 : 500 000); Höhenlinien und Rasterung sind ähnlich wie bei der Thessalienkarte (zusätzlich noch die 100-m-Linie, aber nicht durchgehend). Teil I,3 ist nicht mit einer besonderen Übersichtskarte von Attika ausgestattet (was in Anbetracht der ausführlichen Behandlung Attikas im Text, der vielen Namensnennungen schade ist; es kann also für Attika nur die Karte aus I,2 herangezogen werden, und das ist ein Notbehelf). Der gleichen Grundlage wie die geographischen Übersichtskarten bedienen sich die beiden sehr wertvollen (und für das Verständnis des Textes unentbehrlichen) Karten zur Siedlungsgeschichte Thessaliens bzw. des östlichen Mittelgriechenland, die *Ernst Kirsten* entworfen hat. Diese Karten enthalten alles, was man braucht, und es ist außerordentlich viel aus ihnen herauszulesen. Die Anwendung eines geschickten Einteilungsprinzips (und vieler Signaturen) ermöglicht auch die Beurteilung der Frage der Siedlungskontinuität. Obwohl in den beiden Karten mehr als 200 bzw. über 300 antike Siedlungsplätze eingetragen sind, geht die Übersichtlichkeit nicht verloren. Statt der Namen stehen Ziffern, die sich auf ein Verzeichnis am Schluß beziehen, dort stehen auch gleich die Seitenzahlen für den Text, so daß ein Zurechtfinden sehr leicht gemacht ist.

Will man einen Abschnitt des geographischen Textes eingehend durcharbeiten, so braucht man zum Vergleich unbedingt eine gute Karte. Die beiden beigegebenen Übersichtskarten reichen als Vergleichskarten nicht aus, sie sind zu klein und enthalten zu wenig. Die üblichen Atlaskarten versagen völlig. Andere Übersichtskarten existieren für Griechenland wohl, sie sind aber schwer greifbar und werden dem normalen Leser kaum zur Verfügung stehen. Ebenso ist es mit den topographischen Karten 1 : 100 000. Wäre es nicht eine lohnende und dankbare Aufgabe, das *Philippsonsche* Werk durch die Herausgabe eines Atlasbandes — mit einer Gesamtübersicht und mit Einzelblättern etwa in 1 : 300 000 oder 1 : 250 000 — zu ergänzen? Kulturgeographische Eintragungen dürften diesen Karten aber nicht fehlen. Erst im Zusammenhang mit einem derartigen Atlasband würde diese einzigartige Landeskunde voll ausschöpfbar werden und alle ihre Vorzüge zur Geltung kommen lassen. Die technischen und materialmäßigen Voraussetzungen dürften gegeben sein. Es wäre wohl der Mühe wert,

wenn man den Versuch machte, die Mittel für ein solches Unternehmen aufzubringen. Nicht nur Geographen und Altertumswissenschaftler in aller Welt würden Nutzen davon haben, auch in Griechenland wäre das Interesse an einem derartigen Plan zweifellos groß.

Die Mitarbeit von *Ernst Kirsten* an dem *Philippsonschen* Werk hat sich als ein großer Gewinn ausgewirkt. Es war ein glücklicher Gedanke, für eine Landeskunde von Griechenland einen Mitarbeiter heranzuziehen, der in allen Sparten der klassischen Altertumswissenschaft zu Hause ist und gleichzeitig die siedlungshistorische wie die siedlungsgeographische Methodik beherrscht. So ist erreicht worden, daß das *Philippsonsche* Werk auch in bezug auf die historische Geographie auf voller wissenschaftlicher Höhe steht. Der Beitrag, den *Ernst Kirsten* geleistet hat, betrifft zunächst einmal das Gebiet der antiken Topographie. Überall dort, wo in *Philippsons* Text antike bzw. mittelalterliche Siedlungen, Siedlungslagen (oder überhaupt historische Fakten) erwähnt sind, hat *Kirsten* — allerdings erst vom zweiten Teilband an — in Form von Anmerkungen die Quellennachweise, z. T. auch kritische Bemerkungen oder nähere Erläuterungen gegeben, die dem gegenwärtigen Stand der Forschung entsprechen. Fast noch wichtiger ist aber der andere Teil des *Kirstenschen* Beitrages: die am Schluß jedes Teilbandes angefügten, für sich stehenden Abschnitte, die — unter dem Titel „Beiträge zur historischen Landeskunde“ — die Hauptprobleme der historischen Landeskunde in zusammenhängender Form zur Darstellung bringen. Diese Beiträge, wie sie in dieser, den Geographen wie den Altertumswissenschaftler gleichermaßen interessierenden Form heute kaum ein anderer als *Ernst Kirsten* schreiben konnte, sind nach einem einheitlichen Plan gearbeitet und klar gegliedert: voran steht jeweils ein Abschnitt „Natürliche und politische Grenzen“, der die politische Geographie des betrachteten Raumes in der Entwicklung vom Altertum bis in die Neuzeit behandelt, vom Gesamttraum und seiner Abgrenzung nach außen ausgeht und dann die Bedeutung der Binnengliederungen, der Binnengrenzen für die geschichtliche Entwicklung herausarbeitet, die großen Züge der Einwanderungs- und Landnahmebewegungen (im Zusammenhang mit der landschaftlichen Aufgliederung) zu rekonstruieren sucht und die Entwicklung der politischen Einheiten (Poleis, Trittyen usw.) verfolgt. Die zweiten Abschnitte sind jeweils den Siedlungsproblemen gewidmet, sie tragen den Titel „Das Siedlungsbild im Wandel der Zeiten“ (in I,3 unter der Bezeichnung „Stadt und Land in Attika und Megaris“, um damit anzudeuten, daß hier das Problem Stadt—Land stärker als sonst im Mittelpunkt steht). Das sind ganz ausgezeichnete, klare Zusammenfassungen der gesamten Siedlungsgeschichte (unter Berücksichtigung auch von Fragen der Wirtschaftsgeschichte und der Entwicklung der Sozialstruktur), wobei ein Zentralproblem — das des zeitlichen Wandels der Siedlungslagen — durch alle Zeitperioden hindurch verfolgt wird. Die Darstellung der Verhältnisse des klassischen Altertums nimmt naturgemäß den größten Raum ein.

*Alfred Philippson* ist von uns gegangen, ohne daß es das Erscheinen aller Bände seines großen Werkes erleben durfte. Aber er hat wie selten ein anderer dafür gesorgt, daß sein Name lebendig bleibt. In den weiteren Bänden, deren Herausgabe nahe bevorsteht, und in manchen anderen Veröffentlichungen, die wir noch erwarten dürfen\*), wird uns seine scharf profilierte wissenschaftliche Persönlichkeit noch einmal von neuem entgentreten. Die „Griechischen Landschaften“ werden aber das letzte große Denkmal seines Schaffens bleiben.

## XVI° CONGRESSO GEOGRAFICO ITALIANO

In der Osterwoche fand vom 20.—25. April 1954 der 16. Italienische Geographentag statt, zu dem als Tagungsorte Padua und Venedig gewählt worden waren. Die Leitung des Kongresses hatten *G. Morandini* und *L. Candida*. Im Vordergrund der Vorträge und Diskussionen standen die Problemkreise: „Eis und Schnee“, „Geographie und Landesplanung“, „Anthropogeographie der Fischereigebiete und der Fischereizentren“. Selbstverständlich war auch eine Sektion den Problemen des Unterrichts an höheren Schulen gewidmet, der in Italien wie auch in Deutschland neuerdings wieder sehr im argen liegt.

Mit der eigentlichen Tagung war eine Reihe von kartographischen Ausstellungen verbunden, die in ausgezeichneter Weise neueste Produktionen der aktiven italienischen Kartographie (Touring Club Italiano, Istituto Geografico de Agostini und Militärgeographisches Institut) zeigten, wie auch die geschichtliche Entwicklung des Kartenbildes bestimmter Regionen, nämlich der Lagune und des Lido von Venedig und der der Alpen an Hand schönster Exemplare aus den reichhaltigen italienischen Sammlungen vorführten. Eine Ausstellung war „Asien in der Kartographie des Westens bis zur Neuzeit“ gewidmet.

Zwei Halbtagesexkursionen in die Euganeischen Hügel und in den Nordteil der Lagune von Venedig nach Torcello und eine ganztägige Exkursion in das Valle Zignago, in dessen Umgebung in jüngster Zeit modernste landwirtschaftliche und industrielle Muster-siedlungen auf dem Gelände des Grafen Marzotto entstanden sind, unterbrachen die Arbeit in den Hörsälen. Kennzeichnend für die überaus glatt verlaufene Tagung war das große Ausmaß geselliger Veranstaltungen mit Ausstellungen, Theater- und Konzertvorführungen, Empfängen u. dgl., das den Ausländer aufs angenehmste berühren und ihm als mustergültig für eine derartige Tagung vorkommen mußte.

*Fritz Bartz*

## LANDESKUNDLICHE AUSSTELLUNG IN RECIFE

Nach vorübergehendem holländischem Einfluß konnte 1654 die portugiesische Restauration Pernambucos durchgeführt werden. Aus Anlaß der diesjährigen 300-Jahr-Feier dieses Ereignisses eröffnete die Ab-

teilung Geographie des Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística (Conselho Nacional de Geografia) am 16. 8. 1954 in Recife eine landeskundliche Ausstellung. Innerhalb des Conselho lag die Vorbereitung der Ausstellung in Händen der Professora *Eloisa de Carvalho*, Leiterin der allgemeinen Studienabteilung der Division Geographie des Nationalrats, und des Professor *Lindalvo Bezerra dos Santos*, Leiter der regionalen Sektion „Nordosten“. Es verdient an dieser Stelle hervorgehoben zu werden, daß der Nationalrat für Geographie, dessen Generalsekretär Coronel *Deoclécio de Paranhos Antunes* ist, innerhalb der Division Geographie 5 regionale Sektionen und die erwähnte Studiensektion unterscheidet, in Rio über ein eigenes Hochhaus verfügt, 83 teils ältere, teils jüngere Geographen neben zahlreichem Hilfspersonal beschäftigt und durch interne Konkurse für bereits absolvierte Geographen sich seinen eigenen Nachwuchs heran-zieht.

Die Eröffnung der Ausstellung vollzog Dr. *Gilberto Osório*, Staatssekretär für Erziehung in Pernambuco, der selbst Geograph ist. Brasilien verbindet mit der Tätigkeit des Nationalrats für Geographie, die sich in der Grundlagenforschung für die allgemeine Wirtschafts- und Kolonisationsplanung bewegt, z. Z. die Vorbereitung des Internationalen Geographentages für 1956. Jedoch liegt die eigentliche Organisation dieser Tagung in Händen des Universitätsprofessors *Hilgard O'Reilly Sternberg*, und für den NE des Landes bereitet die für dort geplante Exkursion Univers.-Prof. *Mario Lacerda de Melo* (Recife) vor. Die Ausstellung beweist, daß bereits in gedruckten und handgezeichneten Karten und auch in der Bibliographie ansehnliches Material vorliegt. Es werden etwa 200 Objekte gezeigt.

Der Rundgang beginnt mit einigen Karten, die sich auf Gesamtbrasilien beziehen und die verkehrstechnische und teilweise auch ernährungsmäßig isolierte Lage der Nordoststaaten zum Ausdruck bringen. Die Serie der Karten wird durch Einzeldarstellungen für die Staaten Alagoas, Pernambuco, Paraíba, Rio Grande do Norte, Ceará, Piauí und Maranhão fortgesetzt. Eine dritte Serie handgezeichneter Karten beschäftigt sich mit der physischen und Wirtschaftsgeographie aller dieser Nordstaaten, wobei das „Polygon der Trockengebiete“ in den Vordergrund rückt. Eine letzte Gruppe bezieht sich auf die gesamte Flußsenke des São Francisco, deren Planungsobjekte über die Staatsgrenzen hinweg von der Comissão do Vale do S. Francisco verfolgt werden und die damit auch in den Südtteil der Nordoststaaten eingreifen. Mit dem Bau des großen Elektrizitätswerkes an den Hauptfällen des Flusses bei Paulo Alfonso, durchgeführt auf gesondert privatwirtschaftlicher Grundlage durch die Comp. Hidroelétrica São Francisco (CHESF), wird von dort aus auch die Energieversorgung des Südtteiles der NE-Staaten in Zukunft geschehen. Der erste Bauabschnitt einschl. der Aufstellung des Kraftwerkes steht kurz vor der Vollendung, und es kann noch 1954 mit der Inbetriebnahme der fertigen Stromleitungen nach São Salvador und Recife gerechnet werden.

Neben den handgezeichneten Karten, die übrigens den Grundstock zu einem Atlas abgeben sollen, wer-

\*) In den Pragmateiai Akademias Athenon 20 (1954/55) erscheint *Philippsons* Studie über Griechenlands „Kuppelberge“.